

und der von ihm vertretenen Theologie gewidmet. Im Rahmen des Entnazifizierungsverfahrens gab Weber seinen Eintritt in die NSDAP und DC als unentschuldigbares Versagen zu. Diese Haltung ermöglichte ihm einen persönlichen Neuanfang und das weitere Wirken als Hochschullehrer, ja auch die Tätigkeit als Rektor der Georg-August-Universität. Viele Studierende, die Weber während ihres Studiums in Göttingen nach dem Krieg gehört haben, werden ihm ein dankbares Gedenken bewahren.

Ein solches Leben nachzuerzählen, ohne das kirchenpolitische Versagen Webers im Dritten Reich zu kaschieren, aber auch ohne damit sein (späteres) theologisches Wirken zu diskreditieren, ist dem Verfasser der Biographie eindrucksvoll gelungen. Die umfangreiche Untersuchung, die von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn als Inauguraldissertation angenommen wurde, weist ihren Autor als sachkundigen und umsichtigen Wissenschaftler aus, von dem noch viel zu hoffen ist.

Martin Stiewe

*Traugott Wendt, Margarethe Charlotte Ottilie Wendt. Leben, Lieben, Leiden, Sterben einer außergewöhnlichen Pfarrfrau um 1900* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Sack'schen Familienstiftung), Münster 2000, 218 S.

Der Autor Traugott Wendt gibt Einblicke in das Leben seiner Großmutter Margarethe Charlotte Ottilie Wendt und eigentlich auch in das Leben ihrer ältesten Tochter Elisabeth. Margarethe Sack wurde 1859 in Bielefeld als Tochter eines Juristen geboren. Sie wuchs zunächst in ihrer Geburtsstadt und dann in Höxter auf. 1878 heiratete sie den Pfarrer Otto Wendt, dessen beruflicher Werdegang die junge Frau zunächst nach Bad Qeynhausen und dann 1885 in die Kirchengemeinde Lerbeck an der Porta Westfalica führte. Otto Wendt gehörte 1904 zu den Gründungsmitgliedern des in Berlin ins Leben gerufenen „Evangelischen Vereins zur Förderung der Nestorianischen Kirche“. Der Verein hatte sich zum Ziel gesetzt, über diese christliche Kirche des Orients zu informieren und Mittel zu sammeln, um Kirchen und Schulen zu bauen. Einige Vertreter der nestorianischen Kirche wurden in europäischen und amerikanischen Familien aufgenommen und ausgebildet. Einen ebensolchen Lebens- und Bildungsweg hatte Simon Kelaita hinter sich, der 1906 die älteste Tochter von Marianne und Otto Wendt heiratete und mit ihr zurück nach Kurdistan ging. In einer schweren Notsituation, die Elisabeth und Simon Kelaita durchmachten, reisten Margarethe und Otto Wendt ihrer Tochter hinterher – was Margarethe nicht überlebte; 1914 starb sie in Persien. Der Darstellung des Lebens von Margarethe Wendt schließen sich ein Stammbaum der Familie Wendt und eine kurze Darstellung der Geschichte der Nestorianer an.

Grundlage für die Ausführungen sind vor allem Briefe, Tagebücher und Reisebeschreibungen aus der Familie Wendt. Eine vielversprechende historische Quelle, wie die zahlreichen Zitate zeigen. Doch leider bleibt der Autor auf der rein deskriptiven Ebene stecken und verzichtet auf jegliche historische Einordnung der Quellen. Schade eigentlich, denn das Material ist eine hervorragende Grundlage für Fragen nach den Frauen und Männern des Bürgertums in geschlechtergeschichtlicher Perspektive, für Erkenntnisse auf dem Gebiet der Missionsgeschichte oder für einen weiteren Baustein auf dem Weg zu einem differenzierten Bild der Pfarrfrau des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Besser wäre es gewesen, eine Sammlung der Dokumente kurz kommentiert herauszugeben. So hätte die Leserschaft noch einen quasi „romanhaften“ Genuss bei der Lektüre entwickeln können und ambitionierte Historiker und Historikerinnen hätten die Quellenzusammenstellung für die historische Forschung nutzen können.

Kerstin Stockhecke

*Geschichte Schaumburger Frauen*, hg.v. der Schaumburger Landschaft, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2000, 255 S.

Frauenleben in der Region Schaumburg, präsentiert anhand von 22 Frauenportraits. Da finden sich die bekannten und prominenten Frauen wie die Fürstin Juliane zu Schaumburg-Lippe, Lulu von Strauß und Torney oder Malwida von Meysenbug neben den unbekannteren Frauen wie der Amerikaauswanderin Wilhelmine Withäger, der bürgerlichen Hausfrau Clothilde Seegers oder der Hebamme Emma Lipka. Für den kirchengeschichtlichen Themenbereich stehen zwei Frauen: Armgard von Reden und Emilie Loose. Armgard von Reden war Äbtissin des Stiftes Fischbeck. Zwischen 1420 und 1425 geboren, hatte sie schon eine lange Sozialisation im Kloster hinter sich, als sie 1452 Äbtissin des Augustinerinnenklosters wurde. Unter ihrem strengen Regiment verließ sie dem Kloster wieder ein diszipliniertes Leben, das sich mit einer Ausweitung des Besitzes, einer enormen Vergrößerung der Hausgemeinschaft und einem weitreichend guten Ruf des Klosters auszahlte. Mit Emilie Loose wird ein anderer Blick auf die stereotype Vorstellung von der Pfarrfrau als demütige, treue Gehilfin ihres Ehemannes geworfen. 1872 in eine von der Erweckungsbewegung geprägte Bielefelder Fabrikantenfamilie geboren, heiratete sie mit 21 Jahren den Pfarrer Conrad Loose. Schon in Celle, wo ihr Ehemann eine Pfarrstelle inne hatte, war Emilie Loose Mitbegründerin des dortigen Ortsverbandes des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes – ein selbstständiges und selbsttätiges Engagement, das sie nicht mehr los lassen sollte. Auch in ihrer neuen Umgebung, in Eisbergen bei Rinteln, war Emilie Loose wieder führend bei der Gründung eines Ortsverbandes des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes.